

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 38

Buchbesprechung: Guerre de 1870/71 [Alfred Duquet]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konnten billig an die Remonteure fortgegeben werden. Mit der Zeit wurde der Raum für Acker- und Viehwirtschaft immer ausgedehnter und der für Pferdezucht übrig bleibende immer kleiner und damit die Aufzucht geringer und das Material an Pferden dürftiger. Die Preise giengen demgemäss in die Höhe, die Remonteure mussten, um die bestimmte Anzahl liefern zu können, immer geringere Anforderungen an die Qualität der Pferde, zum Schaden der Kavallerie, stellen. Die Regierung hat nun jetzt — im Jahre 1898 hört vorerwähnter Vertrag auf — die Absicht, entweder die Pächter bei Erneuerung energischer zu überwachen und zu rationeller Aufzucht zu zwingen, oder Remontedepots nach deutschem Muster anzulegen; ob ihr das eine oder das andere mit gutem Erfolge gelingen wird, muss die Zeit lehren. Es soll auch in Zukunft der Ankauf durch die Remonteure aufhören, dafür durch Remontekommissionen vorgenommen werden. Jedenfalls ist die Frage der russischen Remontierung in ein Stadium geraten, die dringender Abhülfe bedarf; am schlechtesten steht es mit den die grösste Masse der russischen Kavallerie bildenden Kasaken, die immer ärmer werden, sich dennoch selbst beritten machen müssen, deshalb nur imstande sind, Pferde allergeringster Sorte in den Dienst zu bringen. Da muss die Regierung baldige Abhülfe schaffen. Wenn diese Kasakenregimenter überhaupt felddienstfähig und kriegsbrauchbar bleiben sollen, muss die Heeresverwaltung sowohl Offiziere als Mannschaften dieser dienstlich beritten machen, aber das wie? ist die grosse Frage, vor der sie bisher noch ohne Lösung steht. Es bestätigt dies alles nur wieder von Neuem, dass ein kleineres vorzüglich ausgerüstetes und ausgebildetes Heer mehr wert ist als riesige Massen, bei denen dafür aber manches doch nur minderwertig ist. Mobilisieren auch in Bezug auf das Pferdmaterial wird Russland dank der ungeheuren vorhandenen Pferdezahl können, ob aber die ausgehobenen Tiere ausdauernd und kriegsbrauchbar sind, das ist allerdings ein ganz anderes Bild.

Gehen wir zum Schluss zu der militärisch unbedeutendsten europäischen Grossmacht, zu England über, so finden wir kurz Folgendes: Das britische Inselreich erzeugt, wie bekannt, ein teils ganz vorzügliches Pferdmaterial, besonders Irland in seinen Cobs, aber leider wird viel mehr Wert entsprechend den eigenartigen englischen Verhältnissen auf die Zucht von Luxus- und Rennpferden, sowie auf schwere Carrossiers und Zugpferde gelegt, als wie auf brauchbare Soldatenpferde, sonst könnte es ja nicht möglich sein, dass die englische Kavallerie in Bezug auf ihren Pferdestand am schlechtesten von allen europäischen Ar-

meen steht. Wo kommt es anderswo vor, dass mehr als $\frac{1}{3}$ der Kavalleristen zu Fuss laufen muss. Die Friedensstärke der englischen Garde- und Linienkavallerie soll 890 Offiziere und 18,950 Mannschaften betragen, auf die aber nur 12,210 Dienstpferde entfallen, der Rest fehlt eben einfach, darum sind auch die Leistungen der englischen Kavallerie so äusserst dürftige, namentlich im Aufklärungs- und Sicherheitsdienste. Der Grund liegt erstens an der ungleichen Stärke, am ganz geringen Interesse der Offiziere am Dienste, schwachem Pferdestande und gänzlich ungenügenden Übungsplätzen, auf denen die Regimenter nie in grösseren Verbänden als in Eskadronen exerzieren können. Dazu kommt als ein Mangel, der alle übrigen Mängel dieses Söldnerheeres bei weitem übertrifft, die in der britischen Armee völlig fehlende Disziplin. Die Kavallerie und die Artillerie kaufen die ihnen nöthigen Pferde durch freihändigen Ankauf auf Märkten von Händlern und Züchtern; über die Grössenverhältnisse der Pferde, für die verschiedenen Waffen bestimmt, sollen demnächst neuere Bestimmungen herausgegeben werden. Im Kriege treten zu der aktiven Kavallerie noch 122 Eskadronen zu etwa 125 Mann und Pferden, die sog. Jeomanry oder Freiwilligen-Kavallerie hinzu, bei ihr hat ein jeder Mann sein dienstbrauchbares Pferd mitzubringen; schon im Frieden müssen dieselben im Besitze der Leute sein, da sie hie und da zu Übungen eingezogen werden. Die Regierung bezahlt für Haltung der Pferde einem jeden jährlich festbestimmte Prämien. Zu Aufstellung von Reserveformationen der Kavallerie und Artillerie, sowie zur Ausfüllung der im Frieden vorhandenen Manquements hat die Regierung ebenfalls gegen hohe Prämienzahlungen sich 14,000 Pferde im Lande für den Mobilmachungsfall sichergestellt, ob trotzdem in diesem Falle alles glatt und schnell gehen würde, erscheint nach Lage der Dinge mehr als zweifelhaft. Doch England ist ruhig, vertraut seiner Flotte, seiner isolierten Lage und glaubt den Unsinn, den der Lord Wolseley ihm aufischt, dass die englische Armee, speziell das englische Offizierskorps das beste der Welt sei; wenn es da nur nicht eines schönen Tages ein schreckliches Erwachen geben wird. V. S.

Guerre de 1870/71. Paris. Second échec du Bourget et perte d'Avron 9—31 Décembre. Avec trois cartes d'opérations militaires, par Alfred Duquet. Paris, Bibliothèque Charpentier. Eugène Fasquelle, Editeur, 11 rue de Grenelle 11. Prix du volume 3 frs. 50.

Der Verfasser, ein bekannter Militärschriftsteller, hat in mehreren Bänden die Belagerung von Paris in sehr fesselnder Weise behandelt.

Der jetzt vorliegende 5. Band ist, wie er uns mitteilt, der vorletzte, der erscheinen wird. Er beschäftigt sich mit der Zeit vom 9. bis 31. Dezember 1870. Der Verfasser sagt, man werde sehen wie viele Thatsachen er enthalte, zu wie vielen Betrachtungen, Urteilen und Verurteilungen er Anlass gebe.

Herr Duquet besitzt militärische Kenntnisse. Ob er der französischen Armee angehört oder angehört hat und ob er einen Grad in derselben bekleidet oder früher bekleidet hat, ist uns unbekannt. Er hat das auf die Belagerung von Paris Bezug habende Material jedenfalls gründlich studiert, dieses beweisen hunderte von Stellen und Quellenangaben, die angeführt werden. Er glaubt berechtigt zu sein, das Verhalten des Generals Trochu auf das schärfste zu verdammen. Ohne diesen für frei von jeder Schuld zu halten, möchten wir doch glauben, dass Herr Duquet die Schwierigkeit der Stellung Trochu's nicht im ganzen Umfange würdigt. Bevor man den Ansichten des Verfassers beipflichtet, wird man gut thun, die hinterlassenen Memoiren des verstorbenen Generals zu studieren.

Ob und in wie weit die scharfen Urteile über andere französische Generäle, wie Mac Mahon, Ducrot u. s. w. gerechtfertigt sind, wollen wir dahingestellt sein lassen. Richtig mag sein, dass die Generäle des zweiten Kaiserreiches mit der Routine und Erfahrung auszureichen meinten und die Kriegswissenschaften in wenig zu entschuldigender Weise vernachlässigt hatten.

Nach Vernichtung der französischen Feldarmeen und der Einschliessung von Paris sieht Herr Duquet die einzige Hoffnung auf einen erfolgreichen Ausgang in dem kleinen Krieg. Das einzig Richtige wäre gewesen, das Einschliessungskorps zu beunruhigen, ihm Abbruch zu thun und die Verbindungen der deutschen Hauptarmeen zu unterbrechen. Er giebt zu, dass in früherer Zeit vieles unterlassen wurde, welches dem Feinde hinderlich gewesen wäre. Der Volks- und Parteigängerkrieg war nicht organisiert. Der alte König Wilhelm (in Erinnerung an das Jahr 1814) habe ihn gefürchtet; Feldmarschall Moltke und Graf Bismarck waren darauf gefasst und bereit, ihm in rücksichtsloser Weise zu begegnen. Letzterer soll ausgerufen haben: „Wir werden dazu kommen, alle männlichen Bewohner zu erschiessen. Dieses wird nicht schwieriger sein als in einer Schlacht, wo sich die Soldaten auf 2000 Schritte töten, ohne sich gesehen zu haben“ (S. 10). Der Verfasser glaubt, es sei ein grosser Fehler gewesen, in der Armee alle Kräfte Frankreichs zu vereinen, statt sie zur Beunruhigung des Feindes zu verwenden. Wenn man die Leute, die in die Nord-, Loire- und Ostarmee eingereiht wurden, kompagnie-, zugs- oder gruppenweise gegen die

deutschen Schwadronen oder Bataillone geworfen hätte, würden sie mit diesen schon fertig geworden sein (S. 19).

Herr Duquet ist empört über die Grausamkeit der Deutschen und ihr schonungsloses Verfahren gegen die Franc tireurs. Er vergisst aber, dass Napoleon I. und seine Generäle 1813 mit den Freikorps von Lützow u. a. in ganz gleicher Weise verfahren sind.

Die improvisierten Armeen Gambettas haben bekanntlich ihre Aufgabe 1870/71 nicht zu lösen vermocht. Es ist aber fraglich, ob die Franzosen mit dem Parteigänger- und Volkskrieg bessere Resultate erreicht hätten.

Das Land in der Umgebung von Paris und weit gegen die deutsche Grenze hin ist offen, unbedeckt und den Unternehmungen des kleinen Krieges wenig günstig. Es finden sich keine sicheren Zufluchtsorte und Schlupfwinkel wie im Gebirge und in waldbedeckten Gegenden. Der Glaube, dass bei Anwendung des kleinen Krieges der Ausgang des Feldzuges ein anderer gewesen wäre, mag zwar der Eitelkeit der Franzosen schmeicheln, wir geben auch zu, dass der deutschen Kriegführung viele Schwierigkeiten erwachsen wären, dass es viel gewaltigere Kraftanstrengungen von ihrer Seite gebraucht hätte, Frankreich wäre aber mit Trümmern und Leichenhaufen bedeckt und seine Kraft bleibend gebrochen worden. Es stände nicht so mächtig da, wie es heute der Fall ist. Wenn die Franzosen den Ansichten Duquets und seiner Ansichtsgenossen nicht gefolgt sind, dürfte es für sie ein Glück sein, die Deutschen hätten mehr Ursache (wenn es auch noch zahllose Opfer gekostet hätte) dieses zu beklagen.

Am Schlusse wird behauptet, dass die sog. kompetenten Militärs, wie die zurückgebliebenen Offiziere sich nennen, sich erinnern werden, dass sie sich 1870 wie später der Organisation der Franc tireurs widersetzt haben.

Wir wollen die weitere Anerkennung, die den Franc tireurs-Banden gezollt wird, nicht verfolgen, obgleich einige derselben (ausnahmsweise) Tüchtiges geleistet haben mögen. Wir bekennen uns eher zu der Meinung der (S. 20) vervehmten Generäle, die von solchen Korps (wie von allen nicht disziplinierten Truppen) wenig halten. Der Beweis für die Behauptung (S. 29), dass die Amateurs und Inkompetenten mehr geleistet haben, als die Säbelschlepper, welche scheiterten, wird nicht erbracht.

S. 25 erklärt Herr Duquet, dass er sich damit begnüge, 300,000 oder 400,000 Mann für den kleinen Krieg zu verlangen, aber die Armee, welche er für die Offensive nötig halte, nicht abschaffen wolle.

Nach den angeführten Betrachtungen folgt eine ausführliche chronikartige Darstellung der Ereignisse, der Stimmung der Bevölkerung, ihrer Opferwilligkeit u. s. w. Wir erhalten besonders ein anschauliches Bild von den Verhandlungen in den Klubs, ihren Albernheiten und den unsinnigen Vorschlägen, die da gemacht wurden. Wir sehen die Ratlosigkeit und hören die schönen Reden; in lebhaften Farben wird uns die Stimmung der Einwohner und der Truppen, der Zustand der letzteren, ihre Entbehrungen, vorgeführt. Wir erhalten Kenntnis von Beispielen des Heldenmutes und der Feigheit. Nebst mancher Weitschweifigkeit finden wir ganz interessante Stellen; ein überraschendes Gemisch der sonderbarsten Thatfachen und Erscheinungen. Das grossartige Schauspiel, welches wir erblicken, ist sehr geeignet Eindruck zu machen. Die schöne Schreibart vermehrt den Reiz der Darstellung Duquets. Alle seine Angaben und Urteile zu prüfen, würde so zahlreiche Druckbogen als das Werk selbst erfordern. Die immerhin interessante Arbeit lässt sich einigermassen mit den Veröffentlichungen des deutschen Schriftstellers Bleibtren vergleichen. Sie hat die gleichen Vorzüge und sie erregt die gleichen Bedenken. Sie fesselt das grosse Publikum, aber diejenigen, welche mit einiger Sachkenntnis die Urteile untersuchen, dürften diese und manche vertretene Ansicht nicht als unbestreitbare Wahrheiten betrachten.

Anschauungstafeln für den theoretischen Unterricht in der Schiesslehre. Entworfen und gezeichnet von Grun, Sekondlieutenant im 3. Pos. Infanterie-Regt. 58. Berlin SW. Verlag der Liebelschen Buchhandlung. Preis Fr. 2. —

Die beiden Tafeln sind ein vorzügliches Mittel zur Förderung des theoretischen Teiles der Schiessinstruktion; die erste Tafel macht ersichtlich: 1. die drei Linien (Seelenachse, Visierlinie und Geschossbahn); 2. die Gestalt der Geschossbahnen (Flughöhe und bestrichene Räume) bei Anwendung verschiedener Visiere; 3. die in Deutschland üblichen Scheiben für das Einzelschiessen (Figur-, Knie-, Brust- und Kopfscheibe; 4. das gestrichene, volle und feine Korn; 5. die Zielfehler (Klemmen, Verdrehen u. s. w.)

Die zweite Tafel enthält: 1. die Geschossfarbe; 2. wagrechte Streuungsfläche; 3. Einfluss des Geländes am Ziel (bei mehr oder weniger Ansteigen oder Abfallen); 4. der bei Abteilungsfeuer gedeckte Raum bei Anwendung eines Visiers und bei Anwendung von zwei Visieren, die 100 m auseinander liegen; 5. senkrechte Streuungsfläche beim Einzelschiessen; 6. die Treffwahrscheinlichkeitsgrenzen gegen verschiedene Ziele (Rotten, Reiter u. s. w.); 7. Stärke feld-

mässiger Deckungen gegen Gewehrfeuer auf geringe Entfernungen.

Die beiden Tafeln, in allen Mannschaftszimmern angeschlagen, werden sich jedenfalls sehr nützlich erweisen. Im Interesse der Instruktion unserer Infanterie würden wir es begrüßen, wenn uns ähnliche Tafeln entsprechend unserem Gewehr und den bei uns üblichen Scheiben beschert würden.

Eidgenossenschaft.

— (Herbstübungen des IV. Armeekorps 1898, Korpsbefehl Nr. 2.) 1. Es wird dem IV. Armeekorps zur Kenntnis gebracht, dass von ihren Regierungen zu den Manövern des IV. Armeekorps abgeordnet worden sind:

Von Dänemark: Oberstlieutenant im Generalstab H. W. de Harbou.

Von Deutschland: Generalmajor von Alten, Oberquartiermeister im Generalstab der Armee; Major Scholz, Abteilungschef im Generalstabe; Hauptmann im grossen Generalstab Freiherr von Beaulien-Marconnay, Militärattaché bei der kaiserl. deutschen Gesandtschaft in Bern.

Von England: Major Frederic Trench, Royal Artillery.

Von Frankreich: General Kirgener Baron de Planta, Kommandant der 5. Dragoner-Brigade; Oberst im Generalstab du Moriez, Militärattaché der französischen Botschaft in Bern; Hauptmann vom Generalstab der Armee de Villeneuve.

Von Italien: Oberstlieut. im Generalstab Saveri, Diomede.

Von Norwegen: Hauptmann Spørck.

Von Oesterreich-Ungarn: Oberstlieutenant im Generalstab Friedr. Eckhardt.

Von Russland: Generalmajor Baron von Rosen, Militärattaché der kaiserl. russischen Gesandtschaft in Bern.

2. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sind angewiesen, diesen Offizieren, gleich den einheimischen, die gebührenden Ehrenbezeugungen zu erweisen.

Die Generalstabsoffiziere Oberst A. von Tschärner und Hauptmann A. von Bonstetten werden die Herren begleiten.

3. An Stelle des Oberfeldarztes wird der Armeearzt Oberst R. Massini den Manövern folgen.

4. Vom 8. September an rücken die Offiziere der Regiments-, Brigade- und Divisionsstäbe und des Armeekorpsstabes zu den Übungen im Waffenrock aus.

Zug, den 7. September 1898.

Der Kommandant des IV. Armeekorps:
Künzli.

— (IV. Division. Wiederholungskurs. Divisionsbefehl Nr. 5.)
Sempach 5. Sept. 1898.

Nach den gemachten Beobachtungen sehe ich mich veranlasst, der Infanterie der IV. Division nachstehende taktische Punkte in Erinnerung zu rufen:

1. Die Pelotonskolonne des Bataillons ist zu einer Entwicklung nicht geeignet. Sobald eine Entwicklung bevorsteht, müssen die Bataillone stets in Kolonnenlinie die Sammelformation annehmen.

2. Bewegungen mit entwickelten Linien in der Artilleriedistanz sind sehr zeitraubend und schwerfällig. Solche Linien sind das beste Ziel für Artilleriefeuer.

In Marschkolonne werden Hindernisse viel besser überwunden und bietet man ein viel schwierigeres Ziel.

Die vordersten Kompagnien haben daher in offener Zuglinie, Züge in Marschkolonne vorzugehen, die hin-